

Werk

Titel: Müller, Sophus: Die Thier-Ornamentik im Norden

Autor: Schultz, Alwin

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log86

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

des 5. oder dem Beginn des 4. Jahrhunderts an. Benndorf schreibt sie mit voller Bestimmtheit attischen Künstlern zu, welche, wie z. B. nach dem Peloponnes, so auch nach dem mit Attika in alter Verbindung stehenden Lykien gezogen seien und dort ihre Kunst, nicht ohne einige Anbequemung an Landessitten und Landestrachten, in den Dienst lykischer Herrscher und Grossen gestellt hätten; er erklärt es für so gut wie ausgeschlossen, sich die Künstler als Lykier zu denken (S. 77). Conze spricht von »attischen oder doch attisch geschulten Arbeitern, die an den grossen Aufgaben jenseits des Meeres mitgearbeitet hätten«. Beim Nereidenmonument neigte man bisher mehr dahin, einheimische, in Attika ausgebildete Künstler anzunehmen; wie denn doch auch für das sog. Harpyienmonument und die übrigen älteren Denkmäler von Xanthos einheimische, etwa mit ionischer Kunst in Verbindung stehende Künstler als die Verfertiger gelten. Sollte Benndorf sich nicht allzu sehr auf den Standpunkt von Gjölbashi stellen und die Bedeutung eines Ortes wie Xanthos unterschätzen, wenn er das Vorhandensein aller geistigen Elemente leugnet, die das Entstehen einer einheimischen Kunst in Lykien hätten bedingen und fördern können? Lykien gehörte während der perikleischen Zeit zum attischen Bunde, in Athen strömten damals Künstler und Handwerker aus allen Ländern zusammen: können wir mit Sicherheit behaupten, dass Lykier nicht darunter gewesen seien?

Die Reliefs von Gjölbashi nehmen in dem vorliegenden Hefte so sehr das Hauptinteresse in Anspruch, dass es hier genügen wird, darauf hinzuweisen, dass die Expedition auch ausserdem unserer Kenntniss des lykischen Landes und seiner Denkmäler vielfache Bereicherungen gebracht hat. Jene Reliefs sind mittlerweile wohlbehalten in Wien angelangt und der kaiserlichen Sammlung als Geschenk überwiesen worden; ja hervorragende Theile derselben sind bereits in Abgüssen von dort zu beziehen. Dieser stattliche Besitz von höchstem kunsthistorischen Werthe hebt den Rang der Wiener, an guten Marmorwerken bisher nicht überreichen Antikensammlung mit einem Schlage in ähnlicher Weise, wie die Erwerbung des pergamenischen Frieses dem Berliner Museum einen ganz neuen Platz angewiesen hat. Ueber der Schwierigkeit, diesen Gewinn zu bergen, hat das zweite Ziel der Expedition, die möglichst vollständige Aufdeckung des Tempels in Lagina, diesmal bei Seite gelassen werden müssen. Der bereits erzielte Erfolg wird hoffentlich die Gesellschaft, deren hochherziger Munificenz er verdankt wird, veranlassen, nicht zu ruhen, bis auch die zweite Aufgabe durchgeführt und dem älteren Denkmal das jüngere, aus hellenistischer Zeit stammende, zur Seite getreten ist. Möge auch über diesem Unternehmen ein günstiger Stern walten! *Ad. Michaelis.*

Sophus Müller, Die Thier-Ornamentik im Norden. Aus dem Dänischen übersetzt von J. Mestorf. Hamburg 1881.

Nachdem jetzt die Mehrzahl der aus dem Mittelalter herrührenden, noch erhaltenen Werke der Baukunst und Erzeugnisse des Kunsthandwerks beschrieben und besprochen worden ist, wird es Aufgabe der Kunstforschung fortan sein, die feineren Stilnuancen zu beobachten und zu untersuchen, welche bisher nicht

in der gebührenden Weise beachtet worden sind, da das Sammeln der Monumente die Zeit der Arbeitenden fast ganz allein in Anspruch nahm. Und es giebt da überaus wichtige Fragen, deren Beantwortung doch früher oder später einmal versucht werden muss. So ist es gewiss von höchster Bedeutung, festzustellen, woher die nichtrömischen Formen der Ornamentik herkommen, welche wir in dem romanischen Stile so vielfach verwendet finden. Die Untersuchung wird jedenfalls sehr schwierig sein und nur mit Erfolg von einem unternommen werden können, welcher mit den Formelementen der nordischen Ornamentik ganz vertraut ist.

Die vorliegende Arbeit beweist, dass der Verfasser dieser Aufgabe durchaus gewachsen wäre; alle die, welchen mehr die kunstgeschichtliche Erforschung als die rein antiquarische am Herzen liegt, würde er zu grösstem Danke verpflichtet, wollte er seine Studien einmal dem oben bezeichneten Gebiete zuwenden.

In dem hier zu besprechenden Werke untersucht der Verfasser nur eine einzige Seite der nordischen Ornamentik; er zieht mit erfreulichstem Erfolge gegen die zu Felde, welche in den Thiergestalten jener Zierraten geheimnisvolle Symbolik, Reminiscenzen aus dem Heidenthume und wer weiss was alles noch erblickten. Im ersten Capitel bespricht er die vorhandenen Vorarbeiten und schildert dann im folgenden Abschnitt die germanisch-römische Ornamentik (von Christi Geburt bis zur Völkerwanderung). Die Germanen entlehnen den Römern mancherlei Ornamente: Kreise, Halbkreise, Perllinien, versuchen auch Thier- und Menschenbilder in roher Weise nachzuahmen. Bezeichnend ist die Vorliebe, die Ecken und Kanten, Spitzen und Zipfel der Zierstücke mit Thierköpfen zu ornamentiren. Diese Köpfe sind keinem bestimmten Thiere nachgebildet, sondern rein ornamentale Schöpfungen. Das dritte Capitel führt uns die Ornamentik der Völkerwanderungszeit (Völkerwanderung bis zu Karl dem Grossen) vor. Jetzt spielt die Thierornamentik eine sehr grosse Rolle, aber das Thier selbst wird als eine Zusammenstellung von Ornamenten angesehen, die man willkürlich versetzen, fortlassen oder vermehren kann. In der capriziösesten Weise sind die Thiere in einander geflochten; mit den Köpfen werden die wunderlichsten Ornamente erzeugt (S. 60, 61). Es ist eine wüste und deshalb wenig erfreuliche Kunstform. Sehr eingehend ist nun im vierten Capitel die nordisch-irische Ornamentik behandelt (vom Anfange der Wikingerzüge bis zum Schlusse des heidnischen Zeitalters). Der Verfasser unterscheidet zwei Stilepochen der irischen Ornamentik: die erste reicht vom 6. Jahrhundert bis etwa zum Jahre 900 und zeichnet sich dadurch aus, dass die Linearornamente noch vorwiegen; von Thieren kommt ein Vierfüssler und ein Vogel vor. In der jüngeren Stilperiode (von 900 bis zum 12. Jahrhundert) ist das Linearornament mehr verdrängt; unter den Thiergestalten erscheint jetzt auch die Schlange, nach des Verfassers überzeugend dargestellter Auffassung, ursprünglich ein Bandgeflecht; dem man einen Kopf angesetzt. Er untersucht nun den Einfluss dieser irischen Ornamentik auf die Kunstthätigkeit in Norwegen und Schweden und weist die Veränderungen, welche jene Formen bei dieser Uebertragung erlitten, nach. Der folgende Abschnitt schildert die karolingische Ornamentik.